

Die wissenschaftliche Forschung wird dem Verfasser dankbar sein für die Klarheit seiner Darstellung und für sein sorgsam abwägendes Urteil. Auch wird sie ihm den ersten Versuch einer umfassenderen Einbeziehung von Qumrantexten zur Erhellung und Klärung der vielfältigen Problematica des Jakobusbriefes zu danken wissen.

O. K.

Walter Pangritz: Das Tier in der Bibel. München/Basel 1963. Ernst Reinhardt Verlag. 174 Seiten.

Das geschmackvoll gestaltete und mit 13 gut ausgewählten Bildbeigaben ausgestattete Buch behandelt vier Themenkreise: Gott und das Tier. Der Mensch und das Tier. Die widergöttlichen Mächte und das Tier. Der Mensch zwischen Gott und Tier. Diese vier Themenkreise sind in ebenso gut getitelte Abschnitte unterteilt, deren Gedankenführung sich bereits im Inhaltsverzeichnis mustergültig präsentiert. Eine weitere Stärke des Buches ist seine flüssige Sprache, die sich besonders in der Nach- und Auszeichnung biblischer „Bilder“ bewährt. Darüber hinaus gebührt dem Verfasser volle Anerkennung für den gewiß als geglückt zu bezeichnenden Versuch, das umfangreiche Material der biblischen Schriften zu sammeln und in einer so ansprechenden Weise zu vergegenwärtigen.

Ginge das Buch nun über eine aus- und untermalende Darstellung und Vergegenwärtigung dessen, was sich in der Bibel als Material zum Thema „Das Tier“ findet, nicht hinaus, dann wäre es wohl weniger gerechtfertigt, Fragen aus einer tieferliegenden Problemschicht an dieser Stelle aufzurollen. Indes klingt aber schon auf dem Umschlag des Buches ein nicht sehr glücklich aufgegriffenes Thema an, wenn es da heißt: „Statt des gewagten Experimentes einer Entmythologisierung eröffnet sich hier ein Weg über die Tiefenschicht unserer Seele zurück zur Bildersprache der Bibel.“ Man könnte das „überlesen“, wenn das nur auf dem Umschlag stünde und nicht auch im Buch (wenngleich mehr in den im Schlußteil untergebrachten Anmerkungen als im Text selbst; vgl. dazu etwa S. 165 die zu S. 139 gehörende Anmerkung Nr. 33) eine — freilich sachlich differenziertere — Aufnahme fände. Wird aber eine Thematik angesprochen, so kann man ihr nicht mehr nach Belieben ausweichen. Ja es fallen auch Schatten nach rückwärts! Man kann natürlich in begeisternden Worten über das Tier als Geschöpf Gottes sprechen und dabei auf die in ihm sich offenbarende Weisheit und Liebe Gottes abheben (vgl. S. 11—18). Man kann auch sprechen über „Das Tier unter Gottes Fürsorge“ (S. 19—22). Aber nun müßte doch wohl eine nähere Erklärung über das Wie dieser Fürsorge folgen! Und dies namentlich im Hinblick auf das, was im folgenden Themenkreis „Der Mensch und das Tier“ und dort besonders im Abschnitt „Der Mensch als Herr der Tiere“ gesagt wird. Das Wie der Fürsorge! Dem nachdenkenden Leser stellt sich nämlich unausweichlich die Frage, was für eine liebende Fürsorge Gottes für das Tier sich denn real in der Welt zeigt, in der biblischen Welt doch wohl nicht anders als in unserer heutigen! Wie erhalten denn die jungen Löwen von Psalm 104 ihre „Speise von Gott“? Man kann sich auf die Seite des Löwen stellen und unter bewußtem Verzicht auf die Ausmalung der Realität, ja sogar auf ihre bloße Nennung, von der liebenden Fürsorge Gottes für den Löwen sprechen — großartig! Würde es sich nicht nahelegen, die „Angelegenheit“ auch einmal aus der Perspektive einer Gazelle zu sehen, die niemand etwas getan hat und die nun grausam sterben muß, um diese liebende Fürsorge zu bewerkstelligen? Und was wird aus den Jungtieren, deren Mütter zur „Speise von Gott“ für die großen Raubkatzen geworden sind? Das ist doch die Realität des Lebens, für die der heutige Mensch eine Antwort haben will! An diesen Tatsachen darf man doch nicht einfach vorbeireden! Was soll der moderne Mensch hieraus denn eigentlich lernen? Was soll dieses Zurück zur Bibel, dieses Zurück zu ihrer Bildersprache denn konkret erbringen? Etwa die Gefühle einer Naturromantik? Hier müßte eine naturwissenschaftliche und theologische Erklärung einsetzen! Ansonsten besteht nämlich die nicht zu unterschätzende Gefahr, daß die aus solchen Darlegungen erwachsenden Un-

gereimtheiten auf das ohnehin so belastete Gottesverständnis des modernen Menschen zurückfallen und dort gerade das bewirken, was zu vermeiden doch unsere Aufgabe sein sollte!

O. K.

Siegfried Plath: Furcht Gottes. Der Begriff im Alten Testament. Stuttgart 1963. Calwer Verlag. Arbeiten zur Theologie II. Reihe. Band 2. 143 Seiten.

Dieser Veröffentlichung, einer wenig geänderten Greifswalder Dissertation aus dem Jahre 1958, kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie einen so zentralen Begriff der israelitisch-jüdischen Frömmigkeitsgeschichte in sehr sorgfältiger Analyse untersucht. Der Begriff wird in den einzelnen Schichten des AT aufgesucht, die Entfaltung seiner Bedeutung bis hin zum terminus technicus für die rechte Frömmigkeit hin beschrieben. Die Furcht Gottes entspricht, wie Verf. aufzeigt, in den einzelnen Stadien der israelitisch-jüdischen Frömmigkeitsgeschichte in gewisser Weise dem jeweils dominierenden, verschieden geprägten Gottesbild. Da die Furcht immer Gott total erlebt, weist sie den eigenartigen Doppelaspekt des Abgestoßen- und Angezogenwerdens auf, wie es R. Otto für das Gotteserlebnis überhaupt beschrieben hat.

R. P.

Gerhard von Rad: Das fünfte Buch Moses. Deuteronomium übersetzt und erklärt. Göttingen (1964). ATD 8. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 150 Seiten

Der gediegene kleine Kommentar des bekannten Alttestamentlers macht es sich zu einer Hauptaufgabe, die Spuren des langen traditionsgeschichtlichen Wachstumsprozesses in der Auslegung aufzuzeigen, den das Deuteronomium in der Phase seiner Selbständigkeit durchlaufen hat, bevor es um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in das große deuteronomistische Geschichtswerk eingebettet wurde; dadurch ist die Eigenart dieses gedrängten Kommentars weitgehend bestimmt, der in meisterhafter Weise mit den Problemen und der Theologie dieses biblischen Buches vertraut macht.

R. P.

Claus Schedl: Psalmen. Im Rhythmus des Urtextes. Eine Auswahl. Klosterneuburg 1964. Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 95 Seiten.

Der Grazer Alttestamentler C. Schedl legt eine Auswahlübersetzung der Psalmen „im Rhythmus des Urtextes“ vor, die in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist. Ihre Aktualität erhält die Übersetzung dadurch, daß sie zu einer Zeit erscheint, da die deutschsprachigen Alttestamentler im Auftrag der Bischöfe des deutschsprachigen Raumes eine Einheitsübersetzung für Unterricht und Liturgie in Angriff genommen haben (so auch die Neutestamentler). Neu an Schedls Übertragung ist der Versuch, den Rhythmus des Urtextes im Deutschen wiederzugeben. Gewiß wird mancher Beter dem Übersetzer für manchen neu gewonnenen Psalm dankbar sein, bei anderen stellt sich u. E. möglicherweise die Gefahr des Leierens ein, weil der Rhythmus im Deutschen zu glatt werden kann. Was die fachgelehrte Kritik zur Übersetzung selbst sagen wird, die an vielen Stellen auf mit Hilfe des Rhythmus gestützten Textbesserungen beruht, wird man abwarten müssen. Der Eifer des Verf. im Auffinden formaler Kompositions- und Zahlenschemata ist auffällig.

Wer die Psalmen liebt, wird jedenfalls gerne auch zu dieser Übertragung greifen, dieser oder jener Psalm wird sich ihm neu aufschließen, zumal jedem Psalm eine kurze Deutung angefügt ist.

R. P.

Karl Hermann Schelkle: Das Neue Testament. Seine literarische und theologische Geschichte. Kevelaer ² 1964. Verlag Butzon & Bercker. Berckers Theologische Grundrisse II. 267 Seiten.

Als sehr nützliches Hilfsmittel zum Studium des NT hat sich, wie die so schnell erfolgte zweite Auflage beweist, Schelkles übersichtliche, für einen breiteren Leserkreis berechnete Einführung in das NT erwiesen. Schelkle schildert nach einer ausführlichen Einleitung, in der er aus der Geschichte der neutestamentlichen Auslegung und über Stand und Aufgaben